

Jagd in England – wer denkt da nicht zuerst an Fuchsjagden hoch zu Roß oder an die Jagd auf den in Wipfelhöhe herangesegelten Fasan und an die Moorhundjagd in Schottland... Wäre nicht im vergangenen Jahr die Nachricht von einem 770 g schweren englischen Rehgehörn, das in der Weltrangliste den zweiten Platz einnimmt, zum Kontinent gedrungen, vielleicht würde so mancher der Ansicht sein, Schalenwild sei auf dem Inselreich kaum vertreten.

Wer jedoch einige der vielen Landsitze in England gesehen hat mit ihren großzügig angelegten Parks, in denen, begünstigt durch mildes ausgeglichenes Klima, Bäume aus aller Welt stehen, der wird schon vermuten, daß ein Volk, das auf der ganzen Erde zu Hause war, auch etwas zur Bereicherung der Fauna seines eigenen Landes unternahm.

So sind denn auch an Schalenwild gebietsweise Rotwild, Damwild, Sikawild, Rehwild und Muntjak auf der Insel vertreten. Letzteres Wild ist eine kleine süd- und ostasiatische Hirschart, die nur 50 bis 55 cm hoch wird und bei der die Hirsche hauerförmige Eckzähne aufweisen (diese Eckzähne treten beim Rotwild noch rudimentär in Form der Grandeln auf). Andere seltene Cervidenarten leben entweder in teilweise sehr geräumigen Parks, oder ihr Verbreitungsgebiet ist so eng begrenzt, daß ihnen jagdlich keine Bedeutung zukommt. Schwarzwild fehlt in Großbritannien.

Um einen Anhalt für die Qualität des britischen Schalenwildes zu geben, sei hier erwähnt, daß das beste in Budapest ausgestellte Rothirschgeweih 201,03, das beste Damwildgeweih 165,57 und das beste Rehgehörn 173,15 Int. Punkte aufwies. Das zweitbeste Rehgehörn der Welt wurde leider noch nicht auf der letzten Internationalen Jagd Ausstellung gezeigt.

Ist also Schalenwild – *deer* lautet die englische Bezeichnung für Rot- und das übrige Schalenwild – in England heimisch, so findet dieses Wild doch noch nicht die Aufmerksamkeit, die ihm in Deutschland zukommen würde. Das dominierende Desinteresse hängt natürlich auch mit der Tatsache der nur auf einige Gebiete beschränkten Verbreitung zusammen. Zwar existiert seit Anfang 1963 *The British Deer Society*, der Britische Schalenwild-Verein, der in seiner Zeitschrift „Deer“ für eine waidgerechte Bejagung wirbt, wobei sehr häufig Artikel aus „Wild und Hund“ zitiert werden, aber die Hauptrolle spielt für den englischen Jäger immer noch das Flugwild. So hat der erwähnte Schalenwild-Verein mit etwa 2100 Mitgliedern längst nicht die Stärke der WAGBI, *The Wildfowlers' Association of Great Britain and Ireland*, was etwa so viel bedeutet wie Wildgeflügeljäger-Vereinigung von Großbritannien und Irland.

Als ich im Juni 1971 zusammen mit einem Kollegen aus dem Forstdienst der Einladung eines gemeinsamen britischen Freundes folgend in der südenglischen Grafschaft Wiltshire auf Rehböcke jagen durfte, war für mich das dortige geringe Interesse an Rehwild völlig neu. Neu war für uns auch die Begeisterung gewesen, mit der die Zöllner in Dover unsere kombinierten Jagdwaffen bestaunten. Bis dahin wußten wir nämlich noch nicht, daß nur wenige Jäger in Großbritannien, dem Land, in dem die Polizei traditionell unbewaffnet ihren Dienst versieht, eine Lizenz für eine Waffe mit gezogenem Lauf haben. Und haben sie diese Genehmigung, so sind sie verpflichtet, die Waffe jederzeit sicher aufzubewahren. Es soll nicht selten vorkommen, daß der Konstabler überprüft, ob die Büchse auch in einem verschlossenen Schrank steht oder ähnlich sicher aufbewahrt wird. Das alles in einem Land, in dem die demokratischen Freiheiten so stark verwurzelt sind, daß beispielsweise kein Autofahrer zur Entnahme einer Blutprobe gezwungen werden kann.

Allerdings scheinen auch nicht sehr viele englische Jäger eine Lizenz für eine Büchse zu beantragen, denn neben dem erwähnten Desinteresse an Schalenwild spielt die Tatsache eine Rolle, daß der Postenschuß auf Rehwild noch zulässig ist, und so werden denn auch ein Großteil der Ricken im Verlauf der herbst- und winterlichen Fasanenjagden abgeschossen. Die Landschaft in Südengland, die wir auf dem Wege nach



Ein kapitäles Gehörn, bizarr eigenwillig in der Form, aber Masse hat es!

Wiltshire mit dem Auto passierten, ist infolge der bereits erwähnten zahlreichen von Bäumen umgebenen Landsitze und kleinen Wäldern, die nur sehr licht bestockt sind und viel Unterholz aufweisen, eine Parklandschaft. Berücksichtigt man noch, daß hier fruchtbarer Lehmboden auf Kreidekalk vorherrscht und daß die landwirtschaftlich genutzten Flächen (vor allem Weizenschläge) nicht so parzelliert sind wie in einigen Teilen Deutschlands, so läßt sich unschwer ein Biotop ausmachen, der für das Rehwild wie geschaffen ist.

Das Revier unweit von Stonehenge, jenen monumentalen Zeugen der Megalithkultur, in dem unser englischer Freund den Abschluß von Rehwild gepachtet hatte, schien diesen idealen Bedingungen besonders nahezukommen. Weizenfelder und Wiesen trennten zwei größere Waldkomplexe. Der Wald bestand vorwiegend aus alten Eichen, die aus durchgewachsenen Stockausschlägen hervorgegangen waren, und wies viel Unterholz – hauptsächlich Haselnußsträucher – auf.

Inmitten dieses alten Eichenwaldes waren einzelne Flächen abgetrieben und durch Aufforstung mit japanischer Lärche, Fichte und Douglasie umgewandelt worden. Die größte dieser Flächen, etwa vier Hektar umfassend, war weitständig mit Fichten bepflanzt, die jetzt durchschnittlich einen halben Meter hoch waren und später als Weihnachtsbäume genutzt werden sollen. Diese Kultur war gegen Hasen und Kaninchen mit einem engmaschigen Drahtzaun geschützt, der allerdings für die Abwehr von Rehwild nicht gedacht war – er war nämlich nur achtzig Zentimeter hoch.

An zwei Seiten der Weihnachtsbaumfläche hatte unser Freund je einen Hochsitz von der Art, wie wir sie in Deutschland kennen, errichten lassen, so daß man je nach Wind an

der Ost- oder Westseite sitzen konnte. Entsprechend der vorgesehenen Nutzung als Christbäume waren die Fichten gut freigemäht worden. Hierher sollte das Rehwild sehr gerne ziehen, um sich morgens die vom Verweilen im Unterholz nasse Decke in der Sonne zu trocknen und um abends die letzten Sonnenstrahlen zu genießen.

Da mein Kollege von einem früheren Aufenthalt her bereits mit dem Revier vertraut war, durfte ich den westlichen Hochsitz beziehen, während er den zweiten Waldkomplex mit den Feldern und Wiesen abpürschen sollte. Auf der Kultur sollte ich möglichst einen alten, starken Bock schießen. Sollten aber mehrere Böcke den Zaun überfallen, so hatte ich auch für den Fall, daß es sich nur um junge Böcke handeln würde, die klare Anweisung zu schießen. Für den Grundbesitzer war ein Rehbock eben ein Stück Wild, das Schaden verursachte! Unser englischer Jagdfreund war dadurch gezwungen, den Bestand an Rehwild niedrig zu halten, wollte er in den nächsten Jahren nicht der Pacht verlustig gehen.

So habe ich denn im Lodenmantel, der bei dem trotz Juni recht kühlen Ostwind angebracht war und durch den ich wohl schon von weitem als „German roe stalker“ zu identifizieren war, mehrere Tage als Bewacher der Weihnachtsbäume verbracht und reichlich Gelegenheit gehabt, mir meine Gedanken über die Jagd in England zu machen. Zwar stimmte schon der Ausdruck stalker = Pürschjäger für mich nicht, da ich ja auf einem der in England noch seltenen Hochsitze saß, aber da die Ansitzjagd noch nicht weit verbreitet ist, gilt eben jeder Rehwildjäger als „roe stalker“.

*Der brave Sechser meines Waidgenossen im Vergleich zur Trophäe meines Bockes*



Schon in Deutschland hatte ich gehört, daß vor allem in der südöstlich von Wiltshire gelegenen Grafschaft Sussex Rehbock-trophäen von über 500 g Gewicht erbeutet worden sein sollten. Auch ein Bock, der wohl von allen europäischen Rehböcken mit 34 cm Stangenlänge am höchsten auf hatte, sollte hier 1968 von B. de Buday-Goldberger gestreckt worden sein. Aber daß es so wenig Rehwild geben würde, das hatte ich nicht erwartet.

Anblick hatte ich genug bei meinen Ansitzen, die abends eine halbe Stunde länger als gewohnt dauerten, da die Sonne hier später untergeht als im weiter östlich gelegenen Deutschland; aber wo blieben die Rehe?

Ständig waren die Kronen der Eichen am Rande der Kulturfäche in Bewegung, da sie sich unter der Last riesiger Mengen einfallender Ringeltauben beugten. In keinem anderen Land sah ich bisher solche Massen von Tauben – allerdings auch von Krähen.

Wenn die Sonne sank, versammelten sich zahlreiche Fasanen in der Kultur, bis dann Hahn für Hahn meldete und im angrenzenden Altholz aufbaunte. Sind die standörtlichen Voraussetzungen für die Fasanen auch gut, so schien wenigstens in dieser Gegend wenig gegen Raubzeug und andere natürliche Feinde der Fasanen getan zu werden. Neben den vielen Krähen fällt besonders eine als Baumratte bezeichnete Eichhörnchenart auf, die grau und um ein Drittel größer als das europäische Eichhörnchen ist. Wie ich hörte, soll das grey squirrel (graue Eichhörnchen) vom Herzog von Bedford nach England gebracht worden sein und dann von dessen Besitz aus Großbritannien erobert haben. Von einer Eroberung kann man sicher sprechen; denn verhofft man mal kurz auf einem Waldgang, so sieht man nicht selten bis zu einem Dutzend dieser grauen Hörnchen um einen herumspringen. Daß so manches Fasanengelege ihnen zum Opfer fällt, dürfte sicher sein, da sie sich mit Vorliebe auf dem Erdboden aufhalten und nur bei Gefahr die Bäume aufsuchen. Würde nicht jeder Jagdherr mit größerem Besitz seinen eigenen Fasanenmeister haben, der laufend neue Fasanen aussetzt, so würde Englands Lieblingswild wohl etwas seltener sein.

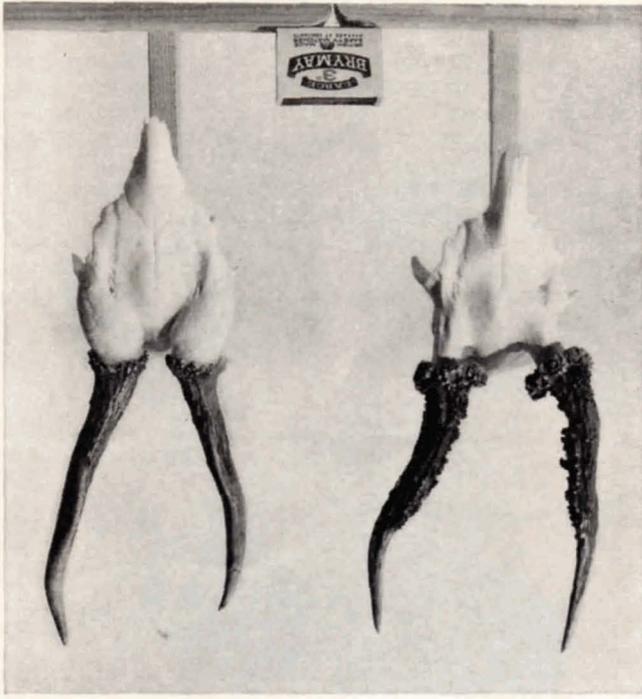
Auch an Schnepfen herrschte hier kein Mangel. Abend für Abend strichen sie paarweise an meinem Sitz vorbei, ein Zeichen dafür, daß zwei Bruten bei der Waldschnepfe in England häufig, ja die Regel sind.

Doch zurück zum Rehwild. Beim dritten Ansitz erschien plötzlich ein Schmalreh in der Kultur. Jetzt mußte doch der starke englische Bock folgen! Doch nein, zum ersten gesellte sich ein zweites Schmalreh. Sollten denn tatsächlich schon alle Böcke des Reviers von den Nachbarn geschossen worden sein, zumal in Wiltshire die Bockjagd bereits am 1. Mai aufgeht und jeder stalker darum bemüht ist, seinen Bock zu erlegen, bevor er im ausgetriebenen Laub der Bäume und Sträucher unsichtbar wird.

Ich mußte mich in Geduld fassen, die ja bekanntlich eine der wichtigsten Tugenden des Jägers ist. Inzwischen hatte sich mein ortskundiger Kollege bereits einen – wie er meinte leider noch zu jungen – Rehbock erpürscht.

Nachdem ich an vier Abenden und vier Morgen nur Fasanen, Tauben, Schnepfen, „Baumratten“ und für die Weihnachtsbäume relativ ungefährliche Schmalrehe gesichtet hatte, wurde ein Ansitzwechsel beschlossen. Der Anblick von Spaziergängern blieb während dieser Zeit aus, denn der nächste öffentliche Fußweg (public footpath) führte weit von meinem Ansitz entfernt durch den Wald. Und anscheinend übt der Engländer auch beim Spaziergang die gleiche Disziplin, wie sie von den Wartenden an Bushaltestellen her bekannt ist, wo sich jeder nach seiner Ankunft in die sich bildende Schlange einreihet. Beneidenswerte englische Jäger, die ihr nicht ständig mit Störungen zu rechnen habt!

Der nächste Ort, an dem ich mein Heil versuchen sollte, lag näher am Rande des Waldes, etwa dreihundert Meter von einer Farm entfernt. Der Besitzer dieser Farm behauptete, eines Morgens habe sich ein alter Rehbock erdreistet, durch seine Plantage von schwarzen Johannisbeeren zu ziehen und sogar einige der Sträucher zu fegen. Unser englischer Jagdfreund hatte allerdings noch nie den Anblick des *black currant buck* (Schw. Johannisbeer-Bock) gehabt. Nur vereinzelte Fege- und Plätzstellen zeigten, daß es sich um kein Phantom handelte.



Zwei jährliche Rehwild lassen schon erkennen, welches Gehörnwachstum im englischen Rehwild steckt / Phot. L. J. Rutter

ist. Und sehe einmal, zweimal, dreimal hin – was ist das für eine abnorme Masse Gehörn, die dieser Bock aufhat. Obwohl ich weiß, daß hier im ländlichen Raum skandinavische Zustände herrschen, das heißt, daß hier nichts wegkommt, daß an den Straßen die *free-farm-Bier* zum Verkauf stehen und jeder Interessent den Betrag für mitgenommene Eier in eine Schachtel legt, in diesem Fall verblende ich meinen Bock sorgfältig, nachdem ich ihn versorgt habe.

„Haben Sie überhaupt gesehen, was Sie da vor sich hatten?“ fragte mich drei Tage später Richard Prior, ein englischer Forstkollege, der zu den besten britischen Rehwildkennern zählt. Nach seiner Meinung hätte man unmöglich ruhig zielen können, wenn man diesen Bock mit den unten zusammenengewachsenen Stangen, deren Umfang am Rosenstock 27 cm beträgt, und der zwei Tage nach dem Abkochen trotz kurz gekapptem Hinter Schädel 590 g wog, richtig angesprochen hätte. Na ja, ein Fehlabstrich war es auch so nicht.

Da mein deutscher Kollege, mit dem ich nach England kam, einen Tag nach mir einen braven Bock strecken konnte, bestand jetzt erst recht kein Grund mehr, mit Gewalt noch mehr zu schießen.

So schänken wir denn für den Rest unseres zehntägigen Jagdurlaubes die Anzahl der Ansitze ein, sahen uns die Grafenschaft Wiltshire an, führen zum Wochenende an die Südküste und starteten schließlich einem zweiten Revier unseres Jagdtreundes, das etwa 120 km nördlich des Rehwildrevieres lag, und in dem als Schalenwild nur ein sehr guter Dammwildbestand vorhanden war, einen Besuch ab.

Nach meinen Informationen wurde das Rehwild, das einst überall in Großbritannien verbreitet war, im Verlauf einiger Jahrhunderte in den Landesteilen England und Wales völlig ausgerottet. Erst im Jahre 1800 setzte der Graf von Dorchester nahe seiner Liegenschaft Milton Abbey in der südenglischen Grafenschaft Dorset acht bis zehn Rehe aus, die er vom Grafen von Egremont erhalten hatte. Von diesen Rehen dürfte auch der Bestand in Wiltshire und den anderen Dorset benachbarten Grafschaften abstammen.

Vermutlich hat der erwähnte Graf von Egremont selber in Sussex Rehwild ausgesetzt, das aber einem anderen Standorttyp angehört. So zeichnen sich die Böcke aus Sussex in der Regel durch aufrechtstehende, eng gestellte und sehr gut gepörlte Gehörne aus, während die Böcke des Dorset-Typs eine pyramidenförmige Auslage aufweisen. Da die Bejagung immer sehr stark war, ist der Rehwildbestand an Zahlen nie wieder sehr hoch angewachsen. Auch das Geschlechterverhältnis dürfte

Nach einer ausgedehnten Mittagspause – wir hatten ja Urlaub und waren auch nicht darauf versessen, auf Biegen und Brechen einen der wohl nicht sehr zahlreichen Böcke zu erlegen – folgte die obligate Tasse Tee. Erst dann machte ich mich allein auf den Weg zu der Eichen-Leiter auf. Als ich sie nach etwa einer Stunde erreicht hatte, war es gegen 17,00 Uhr. Meine Erwartungen waren nach den Erfahrungen der vorausgegangenen Tage gering, doch fing die Sache hier gleich etwas spannender an. Tauben waren nicht nur vor und neben mir, nein, da die Leiter in einer Eiche stand, saßen sie auch in den Zweigen über mir. Unwillkürlich zog man den Kopf ein, wenn wieder ein Flug in die Krone einfiel, und hoffte auf ein Benehmen, welches *gentlemanlike* sein würde, denn schließlich sollen auch Tauben, sogar die friedfertigsten, eine Verdauung haben.

Da, meine Aufmerksamkeit wird plötzlich durch eine Bewegung am Ende der Leitung in Anspruch genommen. Pilzsammler? Nein, das Glas zeigt ein Reh, das in etwa hundert Meter Entfernung durch einen brusthohen Verjüngungshorst zieht. Für einen Augenblick sind Träger und Haupt frei. Es scheint ein Gabler zu sein, und zwar ein alter Bock. Während ich den Drilling hebe, ist das Stück wieder verdeckt. Sekunden, die zur Ewigkeit werden, vergehen, dann steht der Bock wieder frei, der Schuß hallt, und eine Wolke aus Ringeltauben muß ich als Nichttraucher die übliche Zigarettenlänge lang stecht davon.

Muß ich aus Nichttraucher die übliche Zigarettenlänge lang warten – es ist doch mein erster englischer Bock? Fünf Minuten später stehe ich vor ihm, der im Knall zusammengebrochen

590 g frisch und trocken noch 564 g wiegt das Gehörn, das rund 152 Punkte hat / 3 Photos Kriete



ausgeglichen sein, nicht zuletzt durch die Flugwildjagden im Winter, bei denen so manche Ricke – wie bereits erwähnt – abgeschossen wird. Ein an Zahl begrenzter Wildbestand liefert eben – günstige standörtliche Gegebenheiten vorausgesetzt – die höchsten Wildpretgewichte und die stärksten Trophäen.

Mein Bock wog aufgebrochen und ohne Haupt fast 25 kg. Nach einer Übersicht in der englischen Jagdzeitschrift „Shooting Times and Country Magazine“, in der mein Bock als der (abnorme) Typ vorgestellt wurde, der auf dem Kontinent besonders begehrt sei, sind 1971 in Großbritannien noch drei weitere Böcke mit über 150 Punkten geschossen worden. Darunter als Spitzenreiter der 770-g-Bock, der über 217 Punkte hat und schon am 21. April 1971 in Sussex erlegt wurde.

Rückblickend möchte ich sagen, daß ein Jagdurlaub in England keine großen Strecken verspricht, sofern er dem Schalenwild gilt. Sicher kann man unerwartetes Waidmannsheil haben, so wie ich, der ich zwar nur mit einer einzigen Trophäe heimkehrte, die aber hochinteressant ist. Aber im allgemeinen fallen einem die englischen Böcke nicht in den Schoß. Außerdem setzt das Jagen in England die Bekanntschaft mit einem dortigen Jäger voraus, da bei der Mentalität des Inselbewohners, der sich als selbstkritisch-humorvoller Individualist entpuppt, unwahrscheinlich ist, daß eines Tages wie in anderen Ländern der Abschluß im größeren Rahmen käuflich sein wird, wenn man von Schottland absieht.

Aber auch ohne große Strecke lohnt sich eine Urlaubsfahrt dorthin – des reizvollen Landes und seiner Bewohner wegen.